

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der Volksfreund. 1901-1932 1930**

182 (7.8.1930) Unterhaltung, Wissen, Kunst

# Unterhaltung \* Wissen \* Kunst

## Abends in Berlin . . .

Essentiell ist jetzt Berlin garnicht in Berlin — was nicht gerade in den Windeln liegt oder am Krüppelstod geht, das hat an der Office sein Sommerhäuschen, seinen Strandkorb auf Golt — oder wenigstens eine Parzelle in der Laubkolonie oder ein Wiesenstück am Müggelsee. In der Sonntagsnacht leuchten an den benachbarten Seen die „italienischen Nächte“ auf, die Zelte sind mit Lampen und die Menschen auf andere Weise illuminiert, an der Dasei schließen über Sonntag ganze Dörfer hervor, mit Straßen, Gemohnheitsrechten, Dorfallestem . . .

Was also in Berlin schmilzt, wartet entweder auf die Ferien oder das Bedend oder auf das große Los, wenns zu keinem von beiden reicht. Nur die Rundfabrikanten haben zu tun — Panees und nimmermüde Tanten aus Kottbus bestaunen die Wunder Spreetreibens (wenn man erfährt, daß von beinahe vierzig Theatern nur noch acht spielen, wird man diese Wunder richtig bewerten).

Und doch ist ein Sommerabend in Berlin nicht nur heiß und dumpf und schlecht gelüftet, sondern auch „romantisch“. Denn es ließe Berlin bitter Unrecht tun, unterließige man seine vielen Parks und Gärten, Teiche und Anlagen und Freiluftabstimmungen. . .

Generaldirektor Seltens — Frau und Kind sind in Spinnmünde — läßt seinen Mercedes Andauern und fährt über die Lous nach Wannsee. Am „Schwebenpavillon“ oder „Haus am See“ nimmt er mit der geschiedenen Gräfin Gernarok (ehemals Mannequin bei Gerion) ein besenes, kleines Souper bei dezentem, feiner Musik. Auf der Heimfahrt hat der Wagen eine Panne — gerade vor seiner Grunewaldvilla. Was sollen die Kerntzen machen, sie müssen wohl oder übel gemeinam übernachten. . .

Frau Reg.-Rat Schnee ist seit 23 Jahren Abonnentin des 3. o. Mit einem seit 23 Jahren unveränderten Kränchen arderwandter Damen bleibt sie dort täglich (außer Mittwochs Pösterpiel) von 4 Uhr nachmittags bis 11 Uhr abends. Es hat seine eigene Bewandnis mit dem Berliner Zoo. Das Stammpublikum solcher Kaufleute und höherer Beamten wandt und weicht nicht solange Menschen denken — und ist anheimelnd erblich. Viele Tiere sind hinter ihren Gittern in stumme Religion gefallen — wer würde es nicht, wenn ihn seit 23 Jahren täglich Frau Reg.-Rat Schnee ansehete. . .

Um die hohen Eintrittspreise zu rechtfertigen, entließ sich die Zooverwaltung zu einer besonderen Attraktion: „Tanz zwischen Käfigen“. Die Lachtauben haben nicht schlecht gelacht, die Maulwürfe machten Augen, sofern sie welche haben, und die Giraffen bestaunen vor Neugier lange Bälle, auch die Tanzschüler sind nach Gehaltsfragen geküßt. Bei Bier einen Lautsprecher, bei Wein eine ganze Musik. Vielleicht hofft die Zooverwaltung, daß durch diese Irrisieran Klänge die Tiere aus ihrer Verbargnis erwaschen und, unbehobelt der Frau Reg.-Rat Schnee sich an ihr Fortwahnungsgeheiß begeben?

Das größte Inaeltangel ist und bleibt der Lunapark — jeden Tag eine Sensation, die man sehen haben muß, will man nicht hinter der Zeit zurückbleiben — meint Herr Niedlich, Kommiss der Fa. Seltensstein und Co. Und brüllte Schiebungs, als die Sommerkönigin gewähnt wurde, jagte Geleshas beim „japanischen Kirshütenfest“, spielte den Bachmann beim „Keford-Dauerlänger Fernando“, kam zufällig auf ein Bild mit Elisan Herren beim „Bimmsauber“, Neulich war Wahl des „interessantesten Herrrens“. Er stand in der Liste der Bewerber. Bei der ersten Ausscheidung fiel er durch. Seitdem erklärt er den Lunapark für ein untreues Unternehmen und hat sich vom öffentlichen Leben zurückgezogen.

„Wie schön hat der Herrgott mein T r e p p o gemacht.“ „Gräßlich wird Familie Pinnelow den Takt mit, während das Stullenpapier verführerlich knistert und im Glas die Welsche mit „nem Schuß“ schaufelt. Jeden Donnerstag: Treptow in Flammen.“ Als die Kakteten des Feuerwerks hochgehen, schreden Hans und Frieda auf — ihre Mondschneepartie auf der Sozee wurde schließlich für die Alten ichtbar. Frau Pinnelow schimpft ihre Nachbarin aus, ihr Regel sei ein ganz gemeiner Verkäufer — aber Vater Pinnelow beschimpfte sie mit einem Klaps auf den . . . „Das man, Alte, wir sind auch noch jung!“

Verstimmte Bänke des Tiergartens idyllische Parks in Rankom Tons, „rings um die Gedächtnisstraße“, Platte der ganzen Eits — abends in Berlin. S. E.

## Vor einer Einheits-Verkehrsordnung in Deutschland

Die Schwierigkeiten der Verkehrssteigerung treffen Fußgänger und Autofahrer zu gleichen Teilen. Ein einigermaßen reibungsloser Verkehr kann besonders in den Großstädten aber auch auf den Landstraßen nur von statten gehen, wenn die beiden verkehrsbeteiligten Gruppen eine Disziplin halten, die einerseits auf die Eigenart des Autoverkehrs, andererseits auf Leben und Gesundheit der Fußgänger Rücksicht nimmt. Fälle, in denen Fußgänger einen Verkehrsunfall herbeiführen, sind verhältnismäßig selten, die größten und meisten Autounfälle ereignen sich durch Rücksichtslosigkeit des Fahrers oder Unkenntnis der gültigen Verkehrsordnungen. In diesem letzteren Fall aber ist der Kraftfahrer nicht immer schuldig, da er umständlich die auseinander abweichenden Verkehrsordnungen der einzelnen Städte und Landstädten im Kopf haben kann. Es besteht in dieser Beziehung in Deutschland noch ein erhebliches Durcheinander, das letzten Endes dem Fußgänger mehr schadet als dem Kraftfahrer, der oft mit einer geringen Strafe davonkommt, während der Verursacher für sein ganzes Leben geschädigt ist. Dieser unglückliche Zustand, daß sich der Fußgänger auf die in seiner Stadt gültigen Verkehrsordnungen verläßt, während der von auswärts kommende Autofahrer von ihnen nichts weiß, soll jetzt durch eine Einheitsverkehrsordnung, die für die Kommunen für ganz Deutschland Gültigkeit hat, beseitigt werden. Es kann dann nicht vorkommen, daß ein Autofahrer zum Beispiel an einer leichten Straßenbahn vorbeifährt, weil er nicht weiß, daß dies verboten ist, und daß die Fußgänger, die dieses Verbot kennen, in die Räder des Wagens hineinkäufen.

Eine große Rolle bei der Verhütung von Unfällen spielt die Gewöhnung an starken Verkehr, und so ist es bescheiden, daß in Berlin, das unter allen deutschen Städten den bedeutendsten Kraftwagenverkehr hat, die Verkehrsunfälle nicht nur im Verhältnis zur wachsenden Zahl der Kraftfahrzeuge, sondern auch direkt abgenommen haben. Seit 1928 ist die Zahl der Kraftfahrzeuge um 23 Prozent gestiegen, während die Verkehrsunfälle um 500 abgenommen haben. Weit aus ungenügend haben eine Reihe von anderen Großstädten da, wobei Köln die stärkste Zunahme von Verkehrsunfällen hat. Während in Köln die Zahl der Kraftwagen nur um 9,4 Prozent zugenommen hat, ist die Zahl der bei Unfällen Verletzten um 21 Prozent gestiegen.

Durch eine Einheitsverkehrsordnung kann natürlich nicht auf Rücksichtslosigkeit und Unachtsamkeit der Kraftfahrer eingewirkt werden. Solange der Verkehr von menschlichen Kräften und Nerven abhängt.



Das Publikum regelt den Verkehr. In den Straßen von Paris sind Sverrlampen aufgestellt, die von Pollanten im Bedarfsfall selbst bedient werden können.

werden immer Zufälle eintreten, denen Menschenleben zum Opfer fallen. Aber was dabei an Unfallmöglichkeiten gemindert werden kann, sollten doch die interessierten Stellen tun. Die Straßenverkehrsordnungen sind unübersichtlich und sollten vereinfacht werden.

Einer der wichtigsten Punkte dieser Regelung betraf die Befreiung der Autofahrer, die schon durch ihre Häufigkeit und die Unfälle, die sie verursachen, eine erhebliche Gefahrenquelle bilden. Und wenn es sich um ein Verbrechen handelt, ist das Autofahrer auf den Fußgänger allergeringste Rücksicht nehmen, müssen sie das um so mehr bei Kindern, Greislichen und Kindern. Der Verkehrsunterricht, den man Kindern in der Schule erteilt, die Armbinden, die Jugendlichen, die sich auf die Straße begeben, sind wertlos, wenn sich ein rollendes Fahrzeug nicht auf seine Pflichten besinnt.

Schwer wird in der Einheitsverkehrsordnung die Befreiung als solche einheitlich vorzuschreiben sein. Während sich in der Einheitsverkehrsordnung die Verkehrsregeln aufstellen, die die Kommunen in der Regel durch örtliche Signale außerordentlich aufrechterhalten hat, wird man in anderen Städten gerne bei dem System der Verkehrsregeln bleiben wollen. Wie in Berlin können natürlich auch beide Arten nebeneinander angewandt werden. Und hier ist es noch ein Schritt weiter gegangen, indem es die Verkehrsregeln durch das Publikum ermöglicht hat. Die Kommunen haben die Verkehrsregeln durch das Publikum ermöglicht hat. Die Kommunen haben die Verkehrsregeln durch das Publikum ermöglicht hat.

## Allerlei

**Wohnungseinrichtungen in der Pfalzhauszeit.** Die Kenntnis der Pfalzbauten ist verhältnismäßig jung. Die ersten Pfalzbauten wurden im Jahre 1853 im Züricher See von den Schwedern Kessler und Ferdinand Keller gefunden. Man förderte die Funde des Sees eine große Zahl von Wertgegenständen, wie Töpfen, Fibelchen und Webearten aus. Die Bevölkerung wurde da auch Aufgrabungen und Reisen für den Pfalzhausbau. Die Pfalzbauten sind reich mit Ornamenten verziert. Auch Kinderpfalzhaus sind den Pfalzbauten gefunden worden. Die Pfalzbauten sind reich mit Ornamenten verziert. Auch Kinderpfalzhaus sind den Pfalzbauten gefunden worden. Die Pfalzbauten sind reich mit Ornamenten verziert. Auch Kinderpfalzhaus sind den Pfalzbauten gefunden worden.

**Sausiere in der Steinzeit.** Der Stammpater unserer Sausiere des Hofes der Steinzeit, der im südöstlichen Europa und in Asien auf der Suche ist. Der Hund war Sausiere schon in der älteren Steinzeit. Als andere Sausiere kamen in der jüngeren Steinzeit hinzu, wie die Ziege, das Schaf, das Schwein und das Rind hinzu. Das Schwein fehlte damals.

**Der rettende Hafen.** Ein Dampfer fährt aus dem Hafen von Neuport. Sämtliche Passagiere sind in ungeheurer Zahl. In der letzten Stunde haben sie erfahren, daß der Kapitän ein unerschütterlicher Alkoholgegner ist. Auf dem ganzen Schiff ist kein Tropfen Alkohol aufzutreiben. Man tröstet sich mit der Aussicht auf den nächsten Hafen, wo man sich zu entschädigen gedenkt. Der Kapitän bekommt Wind von diesen Wünschen und fährt an dem Hafen vorbei. Da türmen sich zwei Herren ins Wasser, schwimmen sie nahen Hafen zu. Den Kapitän packt der Zerber. Er läßt ein Rettungsboot mit vier Rudern hinter den beiden herziehen. Er greift sofort nach dem Boot und schwimmt die See hin. „Jetzt sind Sie nahe an dem Hafen dran — jetzt sind Sie eingeholt — jetzt sind Sie ins Boot genommen — und jetzt fahren Sie alle in den Hafen.“

## Die Himmelschühe

Novelle von Louise Schulte-Brück  
Copyright by Hesse u. Becker Verlag, Leipzig  
(Nachdruck verboten.)

Der Pastor setzte sich gelassen auf den Stuhl, den die Lies ihm hinhielt.

„Ich wollte nur nach der Eiset leben,“ sagte er, „aber wenn Sie mich nötig haben —“

Der Holfen-Bauer warf ihm einen schiefen Blick zu.

„Was mir da abzumachen haben, das geht die Familie an,“ sagte er höflich.

„Die Familie?“ fragte die Liese-Lies. „Ich müht nicht, was ich mit der Familie zu tun hätte! Und ein Geheimnis wird das ja auch nicht sein. Das wird schon an der großen Glode gehängt sein, das werden ja schon die Spoken noch Dach stecken.“

Der Pastor lächelte ein wenig.

„Wenns das Testament vom Fritz Holfen angeht, dann freilich,“ sagte er.

Der Holfen-Bauer fuhr heftig das mit.

„Wenn Ihr das denn wollt an die große Glode gehängt haben, dann kann mirs recht sein. Ich hab das wollen in Ruhe abmachen.“

„Dum kommt Ihr mit dem Schulz und der Pos,“ sagte die Liese-Lies. „Nehlt gerad noch der Schandarm und der Büttel. Aber nun wollt ich gern wissen, was ich sollt mit der Sach zu tun haben. Kurz und bündig!“

„Das könnt Ihr haben.“

Der Holfen-Bauer warf sich in die Brust und tat einen Schritt vorwärts.

„Das habt Ihr damit zu tun, daß Ihr das Testament gefunden habt! Das Ihr das auf Seit gebracht habt, um mich um mein Teil zu bringen! Das Ihr —“

„Nee, nee, Holfen-Bauer, ich geht das nicht,“ wehrte der Schulz ab. Die Liese-Lies war weiß geworden wie der Kalk an der Wand. Ihre Augen wurden schwarz und unheimlich groß.

„Was soll ich getan haben?“ sagte sie langsam, leise, heiser. „Sagt das noch mal, was ich getan hab.“

Der Holfen-Bauer trat einen Schritt zurück, aber der Schulz kam ihm zu Hilfe.

„Nee, nee, Lies, so ist das nicht. Wir — er verheßerte sich — die haben gedacht, Ihr hättet vielleicht mit was geleschen — Ihr mühtet, wo das war.“

Die Liese-Lies schüttelte langsam den Kopf.

„Nee, das hat der Holfen-Bauer nicht gesagt. Sagt das noch mal, was Ihr meint, Holfen-Bauer. Aber das ist auch nicht nötig, ich hab's gut genug gehört, und der Spär auch.“

„Nee, nee,“ beglückte der Schulz. Aber der Holfen-Bauer beehrte auf.

„Was ich gesagt hab, das hab ich gesagt!“

„Und wie soll ich das gemacht haben?“ sagte die Lies langsam.

„Das müßt Ihr doch wissen, wenn Ihr herkommt und mich so was beschuldigt. Sonst könnt Ihr doch nicht in mein Haus und schmiffet mir das nor.“

Die Augen des Holfen-Bauern funkelten.

„Wie Ihr das gemacht habt? Ja, wer das mühte. Aber in der Nacht seid Ihr dagewesen im Haus von Holfen-Fritz, zwischen den Tagen seid Ihr dagewesen, ißt um halber eins hab ich selber Euch geleschen — behüßt seid Ihr über die Goh wie ein Geistes — ich hab gleich gedacht, das müßt Ihr gewesen sein, da hat kein anderer Christenmensch was zu tun auf der Goh. Und die Studentür, die war nicht mehr fest zu und ein zusammengeknüllt Papier hat da am Boden gelegen. Da hab ich den Morgen, wie ich kommen bin, nichts gemiffet (mitrout), das is mir all erst später eingefallen.“

Die Liese-Lies hatte zugehört, ohne sich zu regen. Nur daß sie schmeiß blick, und daß ihre Lippen zitterten und ihre Hände sich zusammenballten und schüttelten, als hätten sie etwas im Griff gefaßt. Und als der Holfen-Bauer ausgerebet hatte — er war so in Zorn und Eifer gekommen, daß er zuletzt fast lächelte —, da wendete sie sich zu dem geistlichen Herrn:

„Das ist also dem Holfen-Bauer keine Zeugnishaft. Weil er meint, er hat mich des Nachts auf der Goh geleschen, und meint, eine Studentür ist nicht mehr zugeweiht, die er vielleicht selber nicht fest zugemacht hat, weil er zuviel Totenwachtzeichen getrunken hat, da untersteht sich der und kommt in mein Haus und bringt den Ortschulz mit, daß ich ja nur ich, daß das Ernst ist.“

„Ihr seid in der Nacht dagewesen,“ beharrte der Holfen-Bauer förtlich. „Ihr habt da nix zu tun gehabt in der Nacht in einem Totenhaus. Da geht nur einer hin, der Schlichtigkeiten im Schilde hat.“

„So,“ sagte die Liese-Lies höhnlich und sah den Mann fest an. „Schlichtigkeiten! Seid Ihr nicht schon selber bei mir gewesen, Holfen-Bauer, und habt mir mir Sals und Del gewollt, das an einer Leich angerührt ist zwischen den Tagen,“ für Euer Bich zu furieren. Damals hab ich Euch gesagt ich geb mich mit so was nicht an. Nicht Ihr denn, ob ich das nicht vielleicht in der Nacht gemacht hab? Aber ich will Euch was lazen und das soll der Spär hören, und das will ich mit aufgehobenen Händen lazen.“

„Eie hob beide Hände in die Höhe und streckte die Schwurflinzer aus.“

„Verdorren sollen meine Hände, wenn ich in der Nacht auf der Goh —“

„\*“ zwischen zwölf und eins.

(Fortsetzung folgt.)